

# Predigt zum 22. Sonntag nach Trinitatis 2023 (verfasst von Dekan Andreas Kleefeld)

## 1. Johannes, 2, 12-14



Gerne können Sie mir unter [Andreas.Kleefeld@elkb.de](mailto:Andreas.Kleefeld@elkb.de) oder telefonisch 0175 2586415 Rückmeldungen auf die Andacht geben oder mit mir ins Gespräch kommen.



Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

<sup>12</sup>Liebe Kinder, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen. <sup>13</sup>Ich schreibe euch Vätern; denn ihr habt den erkannt, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch jungen Männern; denn ihr habt den Bösen überwunden. <sup>14</sup>Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr habt den Vater erkannt. Ich habe euch Vätern geschrieben; denn ihr habt den erkannt, der von Anfang an ist. Ich habe euch jungen Männern geschrieben; denn ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt in euch, und ihr habt den Bösen überwunden.

Liebe Gemeinde,

Johannes schreibt einer Gemeinde, in der man eher in Alternativen glaubt. Schwarz oder weiß. Hell oder Dunkel. Gut oder böse. Erlöst oder verloren. Sündig oder gläubig. Etwas dazwischen gab es nicht.

Wir kennen das. Nicht nur in unserer Religion. Ich denke, alle Religionen sind dafür anfällig, dass sie in Alternativen glauben. Du musst dich entscheiden, so heißt es dann. Entweder – Oder. Entweder gehörst Du zu uns, oder Du bist unser Feind. Entweder Du glaubst an Gott, oder Du gehörst dem Teufel. Etwas dazwischen scheint es nicht zu geben. Vielleicht weil es so einfacher ist in einer

Welt, die uns so kompliziert und differenziert ist. Da ist es schon eine Erleichterung, wenn man es sich wenigstens im Glauben einfach machen kann: Himmel oder Hölle. Doch unversehens verwandelt sich auf diese Weise eine Religion in eine Ideologie, in der nicht mehr jeder Platz hat. Aus der man ausgegrenzt wird, wenn man Zweifel hat, oder andere Schlüsse zieht oder einfach nicht so ist, wie das von einem erwartet wird.

Bei den Menschen, an die sich Johannes wendet, war das nicht anders. Auch ihre Nachbarn, die nicht an Jesus Christus glaubten, lebten in diesem Dualismus. So nennt man das, wenn man mit Himmel und Hölle rechnet. Und sich entscheiden muss, wohin man gehört. Die Welt, die Umwelt wurde eher negativ betrachtet. Bedrohlich. Gefährlich. Ja geradezu gottlos. Vielleicht lag das auch an dem Verfolgungsdruck, unter dem die Gemeinde gestanden ist. Vielleicht an den schwierigen Lebensumständen, unter denen man gelitten hat.

In diese Situation hinein erzählt Johannes den Menschen in seinem Evangelium davon, dass Gott in Jesus in diese Welt gekommen ist. Und er erzählt davon auf eine Art und Weise, die die Menschen gut verstehen konnten: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht erkannt.“ „Er war in der Welt, und die Welt erkannte es nicht.“ „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Den Menschen, an die sich Johannes später in seinen Briefen wendet, attestiert er: Ihr gehört zu denen, die in Jesus Christus den Sohn Gottes erkannt habt. Ihr gehört zu denen, die verstanden haben, dass Gott in Jesus zu uns gekommen ist. Ihr gehört zu denen, die durch diesen Glauben den Bösen überwunden haben. Sie merken: Er personalisiert das Böse. Und nimmt auf die Weise den Glauben seiner Leserinnen und Leser auf, die im Bösen eine antigöttliche Macht sehen.

Johannes spricht in seinem Brief die Väter, die Kinder und die jungen Männer an. Aber die Ausleger sind sich einig, dass Johannes eigentlich die ganze Gemeinde meint. Alt und Jung. Mann und Frau. Eltern und Kinder. Sklaven und Herren. Die Leute sind verunsichert. Sie haben Angst. Er will sie im Glauben

stärken. Ihr seht das schon richtig: Mit Jesus von Nazareth ist Gott in diese Welt gekommen. Mit ihm ist das Himmelreich schon auf dieser Erde angebrochen. Durch ihn gehört ihr schon jetzt zu Gott. Um seines Namens willen sind Euch die Sünden vergeben. So lesen wir im 1. Johannesbrief.

Das klingt so, wie bei der Absolution im Beichtgottesdienst. Und genau davon ist auch die Rede. Es geht nicht um einzelne Vergehen, wenn von den Sünden die Rede ist. Es geht nicht von moralischen Verwerfungen oder um die Übertretung von Regeln und Geboten. Es geht darum, ob Gott in unserem Leben Platz haben darf, oder ob wir meinen, ohne Gott auskommen zu können. Und das zeigt sich eben in der Art und Weise, wie wir denken, reden und handeln. Wenn wir von Sünde reden, dann sprechen wir vom Zustand der Gottlosigkeit oder Gottvergessenheit. Sünder sind Menschen, die ohne Gott leben wollen oder Gott einfach vergessen haben.

Wenn Johannes seinen Lesern schreibt, dass ihnen um Jesu Christi Willen die Sünden vergeben ist, dann will er ihnen damit sagen: Gott trägt Euch nicht nach, dass ihr ihn in der Vergangenheit nicht im Blick hattet und dass Ihr in der Vergangenheit ohne Gott gelebt habt. Denn sein Sohn, Jesus Christus, hat sich für Euch eingesetzt. Eure Zweifel. Euer Unglaube. Das alles spielt keine Rolle mehr. Darauf könnt Ihr Euch verlassen. Vergeben und vergessen. So sagt man gerne.

Im Evangelium, das wir vorhin gehört haben, hat Jesus genau diesen Gedanken aufgenommen: Siebenmal siebzimal sollen wir vergeben. Er meint damit, dass Vergeben das Vergessen beinhalten sollte, weil Gott uns in gleicher Weise vergibt: Ein für alle Mal. Im Gleichnis zieht Jesus die Konsequenz für unseren Umgang miteinander. Wenn wir der Überzeugung sind, dass Gott uns ein für alle Mal vergeben hat, dann sollten wir uns im zwischenmenschlichen Umgang ein Beispiel daran nehmen.

Klar ist das ein Anspruch, den wir wohl so nicht wirklich erfüllen können. Schließlich sind wir nicht Gott. Aber das heißt auf der anderen Seite nicht, dass wir nicht wenigstens versuchen sollten, über unseren Schatten zu springen,

einander die Hand zu reichen, uns um den Frieden miteinander zu bemühen. Wo wir das versuchen, da wird etwas davon sichtbar, dass wir mit Gott rechnen. Dass wir an die Liebe glauben, für die Gott steht. Dass wir daran glauben, dass Gott uns unsere Gottvergessenheit vergessen hat. Und dass wir uns ein Beispiel nehmen wollen, an dem Vorbild, das Jesus uns gegeben hat. Und uns um den Frieden bemühen wollen, den Gott mit uns geschlossen hat.

Euch sind die Sünden vergeben um seines Namens Willen. Das ist ein guter Ausgangspunkt, um ein Leben zu führen, das mit Gott rechnet. Das Böse zu überwinden. Den Bösen zu überwinden, wie Johannes schreibt. Stark zu sein. Und an Gottes Wort festzuhalten, damit Gottes Wort in uns bleibt. Darum ist die Beichte so wichtig und die Absolution, die wir in der Beichte empfangen. Sie vergewissert uns immer wieder aufs Neue der Barmherzigkeit Gottes.

Weil das so ist, müssen wir Konsequenzen ziehen. Weil wir an den Gott glauben, der das Böse überwunden hat, müssen wir den Terror verurteilen, mit dem die Hamas die Israelis überzogen haben. Weil wir daran glauben, dass Gott in dem Juden Jesus von Nazareth Mensch geworden ist, müssen wir den Antisemitismus verurteilen, der sich auch in unserem Land breit macht und Jüdinnen und Juden das Recht auf Leben in Freiheit bestreitet. Weil wir an den Gott des Lebens glauben, müssen wir mit allen trauern, die von der Gewalt betroffen sind, Israelis und Palästinenser, Juden, Muslime und Christen. Weil wir an den Gott des Friedens und der Versöhnung glauben, müssen wir um den Frieden beten, um ein Ende der Gewalt, um Versöhnung.

Denn eins ist sicher: Gottes Wort bleibt.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.